

# „There is no country that has not passed through a colonial regime“

## Zum Imperium als Grundbegriff historischer Soziologie<sup>1</sup>

Ralf Rapior

*Beitrag zum Plenum 1 »Globale und postkoloniale Perspektiven historischer Soziologie «*

### Warum Imperien?

Der postkolonialen und globalhistorischen Forschung lassen sich zumindest drei Gründe entnehmen, warum Imperien auch in der historischen Soziologie grundbegrifflich stärker berücksichtigt werden sollten. Imperien sind *erstens* welthistorisch allgegenwärtig. Sie haben sich auf fast allen Erdteilen entwickelt und beherrschten die Geschichte menschlicher Gesellschaften über die längsten Vergangenheiten der *recorded history*. Von den antiken Zivilisationen bis zu den europäischen Weltreichen gibt es kein Land, das nicht durch ein imperiales Regime gegangen ist (vgl. Modibo Keita, zit. in Cooper 2014, S.428; ferner Howe 2002, S.1; Darwin 2008, S.537; Burbank und Cooper 2010, S.2f.).

Imperien sind *zweitens* nicht nur gewaltbasierte und despotische, sondern auch komplexe und innovative Gesellschaften, die die Entwicklung und Verbreitung sozialer Errungenschaften – etwa von der Schrift bis zu den elektronischen Kommunikations- und automobilen Transporttechnologien der kolonialen Weltreiche – kräftig angetrieben haben (vgl. Goody 1986; Mignolo 1995; Alcock et al. 2012). Wo wären wir heute ohne die Erfindungen des römischen oder britischen, französischen oder amerikanischen Imperiums?

Diese welthistorische Entwicklungskraft der Imperien endet *drittens* nicht an der Schwelle zur Moderne, wie etwa Wallerstein (1974, S.15f.) oder Giddens (1985, S.183) behaupten und in der soziologischen Globalisierungs- und Weltgesellschaftsforschung mehrheitlich angenommen wird (vgl. Heintz 2012, S.27f.). Imperien werden bis in das 20. Jahrhundert nicht durch Kapitalismus oder funktionale Differenzierung suspendiert. Im Gegenteil: Sie sind wichtige Motoren von Globalisierungen (vgl. Hopkins 2002; Bayly 2004, Part I u. II) und vielfältigster Modernisierungen (zum Beispiel International Law, kapitalistische Wirtschaft, soziale Revolutionen) (vgl. u.a. Koskenniemi 2001; Darwin 2008, Kap. 4; Armitage, Subrahmanyam 2010). Und sie erreichen in der Gestalt der europäischen Kolonialreiche gera-

---

<sup>1</sup> Für anregende Diskussionen und konstruktive Kritik danke ich Bettina Heintz und dem Bielefelder Arbeitskreis Historische Soziologie.

de in der Moderne welthistorisch neuartige Ausmaße und Fortschritte (allen voran das British Empire). Man kann daher sagen: Die globale Moderne ist in vielen Hinsichten nicht nur ein *Produkt*, sondern auch eine *Blütezeit* der Imperien.

Ich möchte mit diesem Beitrag dazu einladen, diese Einsichten auch in der historischen Soziologie und Weltgesellschaftsforschung weiter fruchtbar zu machen, deren *Imperiumsvergessenheit* in weiten Teilen umso schärfer auffällt, je stärker andernorts das Imperium in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses rückt.<sup>2</sup> Und ich möchte diese Einladung aussprechen, indem ich diese Thesen auf die Entstehung des modernen Staats beziehe und versuche daher zu demonstrieren, worin ihr Mehrwert liegen könnte. Vorausschicken sollte ich noch, dass ich mit „Staat“ hier nur den „bürokratischen Anstaltsstaat“, das Verwaltungssystem von Behörden und Ämtern meine und vom Staat also nicht als einer „Gesellschaft“, „Gemeinschaft“ oder Einheit im internationalen System, nicht im Sinn von Territorial- oder Nationalstaat spreche.

Was aus postkolonialer und globalhistorischer Sicht heute an der historischen Soziologie des Staats auffällt, ist vielleicht nicht mehr der bereits vielfach kritisierte methodologische Nationalismus in den soziologischen Theorien der Moderne (vgl. u.a. Wimmer, Glick Schiller 2002; Chernilo 2006), sondern vielmehr, was ich analog *methodologischen Eurozentrismus* nennen möchte.<sup>3</sup> Damit meine ich, dass die Modellierung und Rekonstruktion des Staats meist auf einem Set von Denkvoraussetzungen beruht, das davon ausgeht, dass Europa ein vom „Rest der Welt“ *abgeschlossener* und *autarker* Container des Wandels zur Moderne war, der alle Bedingungen und Dynamiken, die für diese Entwicklung nötig waren, selbst enthielt. Damit wird meist auch die Annahme verknüpft, dass moderne Errungenschaften zunächst in Europa ausgereift und erst dann einseitig weltweit exportiert wurden. Dahinter stecken selbst geschichtliche Narrative, die eigentlich das eurozentrische 19. Jahrhundert entworfen hat, aber seit dem die Arbeit an den Theorien der Moderne in den Geschichts- und Sozialwissenschaften weitgehend informieren. Dazu gehört beispielsweise die Suche nach einem singulären europäischen Sonderweg oder die Erzählung vom *rise of the West* und der *Westernization of the rest* (vgl. z.B. Cooper 2005, S.113; Clarence-Smith et al. 2006, S.1).

Diese Annahmen haben den Fokus der Forschung auf europäische Kontexte, Bedingungen und Dynamiken der globalen Moderne eingestellt. Und sie sind heute dafür in Kritik geraten, dass sie das Vorurteil, Europa sei die alleinige Erfinderin der Moderne, reproduzieren, zu einseitig Diskontinuität unterstellen, welthistorische Zusammenhänge und frühe Globalisierungen ausblenden und damit insgesamt zeitlich längere, räumlich und sozial weitere und sachlich reichere Perspektiven versperren oder anders gesagt: welt- und globalgeschichtliche Sicht- und Rekonstruktionsweisen der Moderne blockieren (vgl. Connell 2007; Bhambra 2007; Seth 2016; und am Fall der Staatsentstehung Barkey, Parikh 1991; Hobson 2013; Brauner, Flüchter 2014).

---

<sup>2</sup> Vgl. zur Imperiumsvergessenheit in der Soziologie: Connell (1997); Bhambra (2011); Seidman (2013); Steinmetz (2013).

<sup>3</sup> Rapior (2019a, 2019b) unterscheidet ausführlicher fünf Varianten des methodologischen Eurozentrismus in den soziologischen Theorien der Moderne: (1) die Modellierung Europas als globalgeschichtlich abgeschlossener Container, in dessen Innerem allein sich der Wandel zur Moderne abgespielt habe; (2) die Prämisse, dass die europäischen Modernisierungserrungenschaften vom „Rest der Welt“ nur passiv empfangen worden sein; (3) die Vorstellung, dass die europäische Moderne eine welthistorisch präzedenzlose und unvergleichbare Sozialordnung sei; (4) die Voraussetzung eines von Europa in die Welt vergrößerten analytischen Kollektivsingulars der globalen Moderne; (5) die Verdrängung der Imperien in der Geschichte der Soziologie und Moderne. Vgl. dazu auch Wallerstein (1997).

Genau diese Blockierungen ermöglicht die Wiederentdeckung des Imperiums ein Stück weit zu lösen.<sup>4</sup> Das möchte ich nun zeigen, indem ich die Modellierung und Rekonstruktion moderner Staatlichkeit in die Welt- und Globalgeschichte der Imperien einbette. Aus dieser Sicht ist die Entwicklung moderner Staatlichkeit erstens kein welthistorischer Einzelfall, sondern zunächst ein ganz normaler Fall der Bürokratisierung von Imperien, der unter ähnlichen Voraussetzungen und mit vergleichbaren Folgen schon zu anderen Zeiten und an anderen Orten angelaufen war und etwa unter den Begriffen „early states“ (vgl. z.B. Tainter 1988, S.27ff.), „vormoderne“ (vgl. z.B. Kamenka 1989, Kap. 1 u. 2) oder „Patrimonialbürokratien“ diskutiert wird (vgl. Weber 1922, 608ff.; Blake 1979; Barkey 2015). Meine erste, *welthistorische These* lautet: Imperien waren seit den frühen Zivilisationen ein Brutkasten für Bürokratisierung. In dieser Sicht ist moderne Staatsbildung zweitens ein Produkt der Folgen früher, imperialer Globalisierungen. Imperiale Expansion und Modernisierung laufen nicht zufällig gleichzeitig ab, sondern stehen auch in engen sachlichen und sozialen Zusammenhängen, die bisher regelmäßig übersehen werden. Meine zweite, *globalhistorische These* lautet: Moderne Staatsbildung ist (auch) eine Folge der Anpassung mittelalterlicher Herrschaftsorganisation an die neuen Herausforderung der transatlantischen und globalen Imperien.

## Was Imperien sind und wie sie daher Bürokratisierung fördern

Warum Imperien Brutkästen für Bürokratisierung sind, lässt sich soziologisch damit erklären, wie sie soziale Ordnung bilden. Imperien sind *expansive Herrschaftsordnungen*, die intern durch *Zentrum/Peripherie-Differenzierungen* zusammengehalten werden (vgl. z.B. Doyle 1986, S.9; Howe 2002, S.13ff.; Maier 2006, S.24f.; Osterhammel 2009, S.615f.; Go 2011, S.5ff.).<sup>5</sup> Damit ist gemeint, dass Imperien erstens Herrschaftsbeziehung über ihren angestammten Bereich auf fremde Gebiete und Bevölkerungen ausdehnen. Sie werden deshalb auch oft als multiethnisch und im Kontrast zum Nationalstaat als kulturell heterogen beschrieben. Expansion knüpft dabei an lokale Herrschaftsstrukturen an, zum Beispiel durch Unterwerfung peripherer Eliten oder Einheiraten in lokalen Adel.<sup>6</sup> Sie beruht in dieser grundlegenden Form auf Beziehungen *indirekter Distanzherrschaft*. Indirekt sind diese Beziehungen, weil fremde Bevölkerungen nicht direkt, sondern vermittels der Beherrschung lokaler Herrscher beherrscht werden.<sup>7</sup> Diese Herrschaft beruht auf persönlichen Beziehungen der Diener- oder

---

<sup>4</sup> In Rapior (2019a, 2019b) verfolge ich das umfangreichere Projekt der Überwindung des Eurozentrismus in der historischen Soziologie und Weltgesellschaftsforschung mittels der Wiederentdeckung der Imperien.

<sup>5</sup> Aufgrund der hier unausweichlichen Kürze muss ich die Beschreibung der Imperien auf die für mein Thema wesentlichen Dimensionen eingrenzen. Eine umfassende Theorie schlage ich in Rapior (2019a, 2019b) vor. Sie begreift Imperien als historische Gesellschaften eigener Art, die (1) auf einer dominanten, herrschaftsbasierten Kommunikationsform (oder Typ sozialen Handelns), (2) auf Zentrum/Peripherie-Differenzierung und (3) auf Inklusionshierarchien als einer spezifischen Form der Sozialintegration beruhen. Die Kombination dieser drei Dimensionen – Kommunikation, Systemdifferenzierung und Sozialintegration – definiert imperiale Gesellschaften und macht sie untereinander und mit anderen historischen Gesellschaftstypen vergleichbar.

<sup>6</sup> Das Grundproblem der Integration besteht darin, kollaborationswillige (vor)koloniale Eliten zu identifizieren und zu unterwerfen bzw. dort, wo Gesellschaften als akephal wahrgenommen wurden, solche Eliten überhaupt erst zu schaffen. Während Gesellschaften mit ausgeprägten Hierarchien deshalb vergleichsweise leicht in ein Imperium einzugliedern waren, gestaltete sich die Eingliederung von Gesellschaften mit schwach ausgeprägten Hierarchien schwieriger. Während die Bevölkerung Süindiens zum Beispiel durch Anklammerung an das Kastensystem in das British Empire eingegliedert werden konnte, suchten die Briten im Punjab „hilflos nach ‚Stammes-‘ und ‚Klanführern‘ [...] bis man schließlich [...] eine Art von Landadel geradezu ‚erfand‘“ (Osterhammel 1995, S.75).

<sup>7</sup> Lord Cromer, zitiert nach Mann (2012, S.18), hatte das so formuliert: „We do not govern Egypt, we only govern the governors of Egypt.“

Vasallentreue und einem Tausch von Privilegierung lokaler Eliten gegen Unterstützung des Zentrums. Distanz charakterisiert diese Herrschaft, weil sie über oftmals weite raum-zeitliche Distanzen, in Abwesenheit, im Blindflug und ohne persönliche Ortskenntnis herrscht.

Diese Bauweise der Herrschaft setzt Imperien der ständigen Gefahr der Desintegration dadurch aus, dass *abhängige Provinzherrscher* zu *eigenständigen Fürsten* werden können. Dafür lassen sich zwei Hauptprobleme ausmachen, die die Geschichte des Aufstiegs und Falls der Imperien lange begleiteten. Das ist erstens das Problem der Aufrechterhaltung persönlicher Vasallentreue unter Bedingungen weiter Entfernungen und das heißt ja regulärer Abwesenheit – ein Problem, das sich mit zunehmender Distanz und abnehmender Häufigkeit der Kontakte verschärft. Und das ist zweitens das Problem, dass Provinzeliten scheinbar dazu neigen, die ihnen verliehenen Herrschaftsprivilegien in Besitz zu nehmen und zu „missbrauchen“, um selbst materielle und ideelle Herrschaftsressourcen wie Gewaltmittel, Reichtümer oder Loyalität anzuhäufen (vgl. Weber 1922, S.580ff.; Tilly 1990, S.25). Zur Lösung dieser Probleme haben Imperien vielfältige Institute erfunden: das Reisekönigtum oder Zwang zu regelmäßigen Besuchen am Hof, die persönliche Beziehungen erneuerten, turnusmäßige Rotation und exogene Rekrutierung provinzieller Eliten, die das „going native“ der Provinzherrscher verhindern sollten, oder Geiselnahme von Verwandten, die „Gehorsamsbereitschaft“ herstellen sollte (vgl. Weber 1922, S.580ff.; Barkey 1997, Kap. 1 u. 2). Als besonders wirksame Lösungen haben sich aber bürokratische Praktiken der regelmäßigen Kontrolle, Überwachung und Inspektion der Peripherien durch Sonderbeamte des Zentrums bewährt, die entweder die Peripherien periodisch bereisten oder als metropole Statthalter vor Ort ansässig wurden.<sup>8</sup>

Zentrum/Peripherie-Differenzierung lässt sich knapp durch Vorgänge der *Zentralisierung sozialer Funktionen* in einem Imperium charakterisieren. Das Zentrum wird zum Zentrum und die Peripherien zu Peripherien, indem lokal verteilte und diffus organisierte soziale Funktionen an einem Ort gebündelt, ausdifferenziert und verwaltet werden (vgl. Eisenstadt 1993 [1963], S.xvff.; Rokkan, Urwin 1982; Tenbruck 1986, S.264ff., S.297ff.). Alle Imperien werden durch solche Zentralisierungen zusammengehalten. Aber während manche Imperien (zum Beispiel Tributimperien) sich auf eine minimale Zentralverwaltung – zum Beispiel militärischer, administrativer und wirtschaftlicher Funktionen – beschränken und ansonsten hohe Grade lokaler (zum Beispiel rechtlicher, politischer oder religiöser) Selbstverwaltung aufweisen, wird das andere Ende der Skala vielleicht von Eisenstadts „bürokratischen Imperien“ definiert, die überdies auch eine rechtliche und religiöse bzw. kulturelle Integration von Zentrum und Peripherien anstreben.

Auch die Einrichtung und Aufrechthaltung von Zentrum/Peripherie-Differenzierungen fördert die Entwicklung bürokratischer Praktiken, Funktionen und Verwaltungen. Erstens setzt schon die Erhebung und Kontrolle von Tributzahlungen voraus, dass die Peripherien vom Zentrum „durchdrungen“ und „lesbar“ gemacht werden (vgl. Eisenstadt 1982, S.102ff.; Barkey 2015, S.108ff.). Durch das Zählen von Köpfen oder Haushalten und die Registrierung von Ackerland, Viehbestand und Bodenschätzen muss die Leistungsfähigkeit der Peripherien ermittelt werden. Die so gewonnenen Daten müssen im Zentrum verarbeitet, aufgezeichnet und für zukünftige Verwendung archiviert und verfügbar gehalten werden. Imperien haben deshalb vielfältige bürokratische Werkzeuge wie Aufzeichnungssysteme und

---

<sup>8</sup> Nach McNeill (1980, S.24ff.) setzt diese Entwicklung bereits in den antiken Hochkulturen ein und ist eine wesentliche Bedingung für die Entstehung großer Tributimperien, die ihren Ressourcenbedarf nicht mehr durch kurzfristige Eroberungs- und Raubzüge, sondern nur noch durch langfristige und planbare Tribut- und Steuerextraktion stillen konnten. Taagepera (1997) hat diese These mit der Annahme ergänzt, dass infolge dieser „bürokratischen Revolution“ dann auch ein welthistorisch neuartiges Größenwachstum der Imperien ermöglicht wurde. Man kann daher sagen: Imperien machen Bürokratien und Bürokratien machen Imperien.

Archive und mit ihnen bürokratische Ämter, Verwaltungen und Eliten hervorgebracht, die dieses Herrschaftswissen pflegten und durch Ausbildung weitergaben.

Zweitens setzt Zentrum/Peripherie-Differenzierung starke Impulse, um die Entwicklung technologischer Infrastrukturen, die zentralisierte Informationsverarbeitung, den effektiven Durchsatz von Befehlen und flüssigen Transport von Personen, Ressourcen und Waren im Imperium sicherstellen. Alle Imperien haben deshalb raffinierte Kommunikations- und Transportsysteme entwickelt. Ihre Geschichte liefert dafür – von den Straßen- und Nachrichtensystemen der Perser und Chinesen, Römer und Inka bis zu den Welttelegraphen-, Dampfschiffahrts- und Eisenbahnnetzwerken der europäischen Kolonialreiche – reiches Anschauungsmaterial (vgl. Lieven 2000, S.27; Alcock et al. 2012). Die Einrichtung und der Betrieb solcher Systeme hat überall auch die Entwicklung bürokratischer Verwaltungen gefordert.

Drittens steigert Zentralisierung die soziale Komplexität in den Zentren – allein schon durch den Unterhalt weitläufiger und zahlreicher Kommunikationsbeziehungen und Verwaltungsaufgaben. Imperiale Zentren sind daher immer auch Entstehungsorte innovativer Formen sozialer Differenzierung (vgl. Weber 1922, S.594ff.; Tenbruck 1986, S.297ff.; Luhmann 1997, S.663ff.). Sie haben daher nicht nur neuartige Formen der Stratifikation und Rollenspezialisierung hervorgebracht, sondern auch die Ausdifferenzierungen bürokratischer Ämter und Amtsstrukturen angetrieben.

## Imperiale Expansion und moderne Bürokratisierung am Beispiel des spanischen Imperiums im 16. Jahrhundert

Es waren nun nicht allein endogen-europäische Sonderbedingungen, sondern eine Verschärfung dieser, welthistorisch ganz gewöhnlichen Probleme und Anforderungen der Stabilisierung imperialer Herrschaft, die in den frühmodernen europäischen Überseeimperien den Bürokratisierungsschub angetrieben haben, der die Entstehung der modernen Staatsverwaltung einleitete.<sup>9</sup> Das lässt sich pointiert im Kontrast zu den Arbeiten Charles Tillys und Michael Manns zeigen. Ich folge Tilly und Mann in der Annahme, dass der moderne Staat ein Produkt des Wachstums und der Ausdifferenzierung bürokratischer Herrschaftsfunktionen und Herrschaftsstrukturen ist. Und dass daher der Übergang von indirekter zu direkter Herrschaft möglich wird, das heißt die komplementären Vorgänge der Entmachtung und Enteignung des Adels einerseits und der Monopolisierung der Gewaltmittel und Entscheidungskompetenzen in der Hand des Staats andererseits.

Der moderne Bürokratisierungsprozess wird aber nur unzureichend erfasst, wenn er, den Prämissen des methodologischen Eurozentrismus folgend, nach dem Modell der endogenen Verursachung und inneren Entwicklung Europas rekonstruiert wird. Er ist weder allein eine Nebenwirkung der „militärischen Revolution“ infolge der massiven Verbreitung des Schießpulvergebrauchs in Europa (vgl. Mann 1993, bes. Kap. 12 u. 13), noch energischer Kriegsvorbereitung infolge der frühneuzeitlichen innereuropäischen Friedlosigkeit (vgl. Tilly 1990, bes. S.75), die gewisse Reformen der Militär- und

---

<sup>9</sup> Zu diesem Zusammenhang von europäischer Expansion und Staatsentstehung notiert Armitage (2000, S.15): “those European countries that accumulated the earliest overseas empires were also those that earliest consolidated their states; conversely, those weaker states that had not attempted extensive colonisation outside Europe [...] only pursued imperial designs after they had acquired the marks of statehood in the later nineteenth or early twentieth centuries. Empires gave birth to states, and states stood at the heart of empires.” Vgl. dazu auch Mancke (1999), Greene (2002, 2013); Smith (2005); Bayly (2004, 245ff.); Burbank und Cooper (2010, S.8).

Steuerverwaltung nötig machten und auf diesem Weg zum modernen Staat führten. Auch findet sich das erste ambitionierte und modellbildende Projekt der Umstellung auf direkte Herrschaft nicht erst im postrevolutionären Frankreich, wie Tilly (vgl. 1990, S.25, S.107ff.) behauptet.

Es war die transatlantische Expansion, die bereits im ersten Jahrhundert nach der Entdeckung der sogenannten „Neuen Welt“ erste Impulse für einen neuartigen Bürokratisierungsschub der gesamten, nicht nur militärischen, sondern auch zivilen Verwaltung des Zentrums *und* der Peripherien setzte. Und es waren die amerikanischen Kolonien, die seit dem 16. Jahrhundert als Experimentierfelder für direkte bürokratische Herrschaftspraktiken dienten. Diese beiden Thesen lassen sich am Fall des spanischen Imperiums, das im 16. Jahrhundert zugleich Vorreiter der Überseeexpansion *und* der Bürokratisierung von Herrschaft war, gut zeigen. Seine größte Aufgabe lag nicht in der Vorbereitung innereuropäischer Kriegsführung, sondern in der *Anpassung der mittelalterlichen Herrschaftsorganisation an die Herausforderungen eines transatlantischen Seeimperiums* (vgl. Elliott 1964, Kap. V). Das hieß im Kern: Anpassung einer Herrschaftsorganisation, die auf Anwesenheit, persönlicher Dienertreue und dem gesprochenen Wort basierte, an die *neue interne Komplexität des Reichs* oder anders gesagt: die *Größe, Anzahl, und kulturelle Verschiedenheit der Gebiete* sowie die enormen *raum-zeitlichen Distanzen*, die Mutterland und Kolonien trennten (vgl. Elliott 1964, S.172; Mancke 1999; Smith 2005; Brendecke 2009, S.217ff.).

Diese Probleme waren mit den Mitteln persönlicher Herrschaft nicht mehr lösbar. Schon die Entfernung und Anzahl der Gebiete machte (unter den Bedingungen frühmoderner Kommunikations- und Transporttechnologien) die für stabile persönliche Beziehungen gebotene Präsenz des Herrschers in den Kolonien oder der kolonialen Eliten am Hof unmöglich. Sie förderten daher Experimente mit neuartigen Lösungen. Als erfolgreich bewährten sich bürokratische Herrschaftspraktiken, die persönliche Herrschaft vermittels Präsenz, Symbol und Ritual langsam durch unpersönliche Herrschaft vermittels sachlicher Amtspflicht, bürokratischer Verfahren und aktenmäßigen Schriftverkehrs ersetzten. Das zeigt der massive Ausbau der bürokratischen Zentralverwaltung des Reichs durch das Rätssystem, das sich auf der Basis rechtlich geregelter, teils territorialer und teils sachlicher Amtskompetenzen ausdifferenzierte (zum Beispiel Kriegs- und Finanzrat bzw. Indien- und Kastilienrat) (vgl. Elliott 1964, S.160ff.; Pietschmann 1980, S.105ff.; Brendecke 2009, S.159ff.).

Das Ausmaß des Wachstums veranschaulicht gut die Papiermenge, die von der Verwaltung bald in einem Umfang produziert wurde, der den mobilen Hof nicht mehr auf Reisen begleiten konnte. 1540 wurde deshalb das Zentralarchiv in Simancas eingerichtet. Auch die Ausdifferenzierung der Räte und die zunehmende Größe des Personalbestands drängten auf feste Räumlichkeiten und einen festen Amtssitz. 1561 wird der Hof in Madrid, der neugegründeten Hauptstadt, sesshaft. Etwa 70 Jahre nach der Entdeckung der „Neuen Welt“ wird damit die Institution des Reisekönigs, der seine Untertanen persönlich regierte und sein Heer selbst in die Schlacht führte, durch einen in Madrid sesshaften bürokratischen Herrscher ersetzt, der seinen Arbeitstag am Schreibtisch, umgeben von Aktenstapeln verbrachte (vgl. Elliott 1964, S.160).

Die Folgen der Expansion zeigen sich zweitens am *Übergang von der quasi-feudalen indirekten Herrschaft der Konquistadoren zur direkten bürokratischen Kolonialverwaltung*. Der Institutionenaufbau in Spanisch-Amerika zielte seit den 1530er Jahren darauf, die umfassende Feudalherrschaft der Konquistadoren einerseits unter direkte Zentralkontrolle zu stellen, andererseits durch direkt-bürokratische Verwaltung und Bindung der Kolonien zu ersetzen.<sup>10</sup> Durch zum Beispiel königliche Gerichte und

---

<sup>10</sup> Die spanische Expansion in die Amerikas wurde wie in allen frühmodernen europäischen Überseereichen üblich von „privaten“ Individuen und Organisationen (nicht vom „Staat“) getragen. Handelskompanien und Konquistado-

Statthalter vor Ort wurden nicht nur richterliche und administrative Herrschaftsfunktionen aus der Kompetenz der Konquistadoren ausgegliedert, zentralisiert und arbeitsteilig getrennt ausgeführt, sondern auch die Konquistadoren der direkten Herrschaft des Hofes unterstellt. Insgesamt entstand damit ein transatlantisches System königlicher Behörden, das durch gesetzte Amtspflicht und aktenmäßigen Schriftverkehr – etwa in Form regelmäßiger kolonialer Berichtspflicht und metropolischer Dienstanweisungen – auf den Hof zentriert war. Damit wurden in eins Entscheidungskompetenzen und Befehlsketten bürokratisch zentralisiert und die Entmachtung und Enteignung des kolonialen Adels eingeleitet.

## Modernisierung und Modernität des Staats in weltgeschichtlicher Perspektive

Hier liegen die Anfänge der Entstehung bürokratischer Staatlichkeit in der Moderne. Eurozentrische Ansätze sind für diese Zusammenhänge von Expansion und Bürokratisierung systematisch blind. Die grundbegriffliche Berücksichtigung des Imperiums ermöglicht demgegenüber ein komplexeres und welt- und globalhistorisch angemesseneres Bild. Es zeigt, dass sich die Entwicklung moderner Staatlichkeit nicht allein im abgeschlossenen Container Europa, sondern in einer sich bereits globalisierenden Welt abspielte.

Indem Bürokratisierung als eine welthistorische Regularität und Mehrfacherfindung aufgefasst wird, öffnen sich auch neue Analyse- und Vergleichsmöglichkeiten für die Geschichte der globalen Moderne. Sicherlich spielen für Staatsbildung auch Konflikte und Kriege, Rivalitäten und Konkurrenzen eine Rolle. Aber es handelt sich dabei um nur einen Faktor aus einem ganzen Feld von Faktoren, das zudem in rein innereuropäischen Perspektiven nicht richtig verstanden wird, sondern im globalen Kontext der europäischen Expansion und verschärfter Rivalitäten um die „letzten freien Landmassen“ der Erde gesehen werden muss. Die hier vorgestellte Analyse, die ich ganz auf *intra-imperiale* Bedingungen und Faktoren konzentriert habe, müsste daher auch um globale *inter-imperiale* Dynamiken ergänzt werden, die den Gang zur modernen Staatlichkeit nicht weniger bedingten (zum Beispiel Konkurrenz und Kooperation unter Imperien oder Diffusion von Herrschaftspraktiken).

Ich konnte hier nur die Anfänge moderner Staatlichkeit kurz anleuchten. In den Augen John Elliotts erreichte die spanische als erste der europäischen Bürokratien im 16. Jahrhundert in etwa das Niveau der chinesischen Qin- und Han-Bükratien. Wie diese blieb aber auch sie vorläufig eine äußerst raffinierte Patrimonialbürokratie, deren Institutionen eng mit traditionellen Herrschaftsstrukturen verknüpft blieben (zum Beispiel hinsichtlich der ständebasierten Personalrekrutierung oder der Zentrierung auf die Person des Monarchen).

Vielleicht lässt sich mit der Frage, was den modernen Staat ausmacht, der Rückblick auf seine Anfänge mit einem Ausblick auf sein vorläufiges Ende schließen. Max Weber konnte ganz im Geist der eurozentrischen Fortschrittserzählung davon ausgehen, dass die Rationalisierung des Staats ihre

---

ren waren unter diesen die wichtigsten (vgl. Daniels, Kennedy 2002 und dort insbesondere Greene 2002, S.270). Die transatlantische Expansion ruhte demnach, in einer anachronistischen, aber zutreffenden Unterscheidung gesprochen, auf „Public-Private-Partnerships“ zwischen der Krone und „privaten“ Individuen oder Gruppen, die durch Vergabe königlicher Privilegien (zum Beispiel Handelsmonopole oder feudale Herrschaftsrechte) institutionalisiert wurden. Demnach versteht sich der Aufbau direkter Herrschaftsinstitutionen in Spanisch-Amerika auch als Vorgang der „Errichtung von Verwaltungsinstanzen“, die „die faktische Macht der Konquistadoren vor Ort“ einhegen und die „neofeudalistische“ Loyalität und Gehorsamsbereitschaft der kolonialen Bevölkerungen gegenüber den Konquistadoren durch direkte Bindungen an Hof und Krone ersetzen sollten (Brendecke 2009, S.169ff.).

höchste und reinste Stufe in Europa erreicht. Rein rational und das heißt modern ist ein Staat, der allein leistungsorientiert rekrutiert, der „ohne Ansehen der Person“ entscheidet und in dem persönliche Dienertreue dem unpersönlich-formalistischen Gehorsam gegenüber der Amtspflicht und legalen Satzung gewichen ist. Ein Staat also, der sich gegenüber traditionellen Strukturen und Kulturen der Ständegesellschaft verselbständigt und auf eine rein politische, gewissermaßen auch funktional differenzierte Rationalität umstellt. Eine komplementäre (und die wohl von Tilly und Mann favorisierte) Option die Modernität des Staats zu begreifen, liegt in der Umstellung auf rein direkte bürokratische Herrschaft. Ein Staat also, der die Gewaltmittel, Entscheidungskompetenzen und Befehlsmacht in seiner Hand konzentriert und monopolisiert.

Wenn man die Perspektive auf den modernen Staat ins Globale aufzieht, wird sichtbar, dass die europäischen Kolonialreiche bis zu ihrem Ende in den Dekolonisationsprozessen nach dem Zweiten Weltkrieg weder rein direkt, noch rein rational beherrscht werden konnten. Sie besaßen gewiss mächtige bürokratische Apparate und enorme Gewaltpotentiale, aber sie mussten sich – wie zum Beispiel das Deutsche Reich im Togo (vgl. Trotha 1994) – vielfach auf die Beherrschung der Herrscher verlassen. Von Frankreich als dem ersten europäischen Staat zu sprechen, der auf rein direkte Herrschaft umgestellt hat, macht dann nur Sinn, so lange seine überseeischen Kolonien vergessen werden. Nur wenn man den Blick auf die europäischen Kerngebiete oder Mutterländer der Imperien verengt, die später zu Nationalstaaten werden sollten, lässt sich dieser Übergang bereits für das 19. Jahrhundert behaupten.

Auch rein rational war keines der Kolonialreiche zu beherrschen. Ungleichheit und das heißt ja auch „Ansehen der Person“ blieb (zum Beispiel für Rekrutierung, Karriere- und Partizipationschancen) eine unverzichtbare Stabilitäts- und Funktionsbedingung von Imperien, die in der Moderne durch Zivilisierungsmissionen und Rassentheorien legitimiert wurde. Wenn die Regierung des französischen Imperiums auf der Basis von demokratischen Wahlen bestimmt worden wäre, wäre die Metropole von den Kolonien aus regiert worden. Wären die kolonialen Bevölkerungen mit gleichen Gehältern entlohnt und mit gleichen Wohlstands-, Erziehungs- und Bildungschancen versorgt worden, dann hätte die *Union française* Bankrott gemacht. Vielleicht sind es daher erst die weltweiten Prozesse der Dekolonisation und der globalen Institutionalisierung des Nationalstaats, die eine rein rationale und rein direkte Herrschaft ermöglichten und insofern erst nach dem Zweiten Weltkrieg und durch koloniale Protestbewegungen tatsächlich moderne Staatsbürokratien hervorbringen.<sup>11</sup>

## Literatur

- Alcock, Susan E., John P. Bodel und Richard J. A. Talbert, Hrsg. 2012. *Highways, byways, and road systems in the pre-modern world*. Ancient world, Bd. 5. 1. Aufl. New York: Wiley-Blackwell.
- Armitage, David. 2000. *The Ideological Origins of the British Empire*. Cambridge, New York: Cambridge Univ. Pr.
- Armitage, David, und Sanjay Subrahmanyam, Hrsg. 2010. *The age of revolutions in global context, c. 1760–1840*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Barkey, Karen. 1997. *Bandits and Bureaucrats. The Ottoman Route to State Centralization*. Ithaca, N.Y: Cornell University Press.

---

<sup>11</sup> Diese These legen am Fall Frankreichs zum Beispiel die Studien Lawrence (2013) und Coopers (2014) nah.

- Barkey, Karen. 2015. The Ottoman Empire (1299–1923): The Bureaucratization of Patrimonial Authority. In *Empires and Bureaucracy in World History. From Late Antiquity to the Twentieth Century*, Hrsg. Peter Crooks und Timothy Parsons, 102–126. Cambridge: Cambridge Univ Pr.
- Barkey, Karen, und Sunita Parikh. 1991. Comparative Perspectives on the State. *Annual Review of Sociology* 17:523–549.
- Bayly, C. A. 2004. *The Birth of the Modern World 1780–1914: Global Connections and Comparisons*. Malden and Mass. [u.a.]: Blackwell.
- Bhabra, G. K. 2007. *Rethinking Modernity. Postcolonialism and the Sociological Imagination*. Basingstoke [u.a.]: Palgrave.
- Bhabra, G. K. 2011. Historical Sociology, Modernity, and Postcolonial Critique. *The American Historical Review* 116:653–662.
- Blake, Stephen P. 1979. The Patrimonial-Bureaucratic Empire of the Mughals. *The Journal of Asian Studies* 39:77–94.
- Brauner, Christina, und Antje Flüchter. 2014. Introduction: The Dimensions of Transcultural Statehood. In *The Dimensions of Transcultural Statehood*. Comparativ, Bd. 24, Hrsg. Christina Brauner und Antje Flüchter, 7–26. Leipzig: Leipziger Univ.-Verl.
- Brendecke, Arndt. 2009. *Imperium und Empirie. Funktionen des Wissens in der spanischen Kolonialherrschaft*. Köln u.a.: Böhlau.
- Burbank, Jane, und Frederick Cooper. 2010. *Empires in World History. Power and the Politics of Difference*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Pr.
- Chernilo, D. 2006. Social Theory's Methodological Nationalism: Myth and Reality. *European Journal of Social Theory* 9:5–22.
- Clarence-Smith, William G., Kenneth Pomeranz und Peer Vries. 2006. Editorial. *Journal of Global History* 1:1–2.
- Connell, R. W. 1997. Why is Classical Theory Classical? *American Journal of Sociology* 102:1511.
- Connell, R. W. 2007. *Southern Theory. The Global Dynamics of Knowledge in Social Science*. Reprinted. Cambridge: Polity Press.
- Cooper, Frederick. 2005. *Colonialism in question. Theory, knowledge, history*. Berkeley [u.a.]: Univ. of California Pr.
- Cooper, Frederick. 2014. *Citizenship Between Empire and Nation. Remaking France and French Africa, 1945–1960*. Princeton & Oxford: Princeton Univ. Pr.
- Daniels, Christine, und Michael V. Kennedy, Hrsg. 2002. *Negotiated Empires. Centers and Peripheries in the Americas, 1500–1820*. New York: Routledge.
- Darwin, John. 2008. *After Tamerlane. The Global History of Empires, 1400–2000*. London [u.a.]: Penguin Books.
- Doyle, Michael W. 1986. *Empires*. Ithaca, N.Y.: Cornell Univ. Pr.
- Eisenstadt, S. N. 1982. *Revolution und die Transformation von Gesellschaften. Eine vergleichende Untersuchung verschiedener Kulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eisenstadt, S. N. 1993 [1963]. *The Political Systems of Empires*. New Brunswick, N.J. & London: Transaction Publishers.
- Elliott, John Huxtable. 1964. *Imperial Spain. 1469–1716*. New York: St. Martin's Pr.
- Giddens, Anthony. 1985. *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Given-Wilson, Chris. 2015. Bureaucracy without Alphabetic Writing: Governing the Inca Empire, c. 1438–1532. In *Empires and Bureaucracy in World History. From Late Antiquity to the Twentieth Century*, Hrsg. Peter Crooks und Timothy Parsons, 81–101. Cambridge: Cambridge Univ Pr.
- Go, Julian. 2011. *Patterns of empire. The British and American empires, 1688 to the present*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goody, Jack. 1986. *The Logic of Writing and the Organization of Society*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Pr.

- Greene, J. P. 2002. Transatlantic Colonization and the Redefinition of Empire in the Early Modern Era. In *Negotiated Empires. Centers and Peripheries in the Americas, 1500–1820*, Hrsg. Christine Daniels und Michael V. Kennedy, 267–282. New York: Routledge.
- Greene, J. P. 2013. *Creating the British Atlantic. Essays on Transplantation, Adaptation, and Continuity*. Charlottesville: Univ. of Virginia Press.
- Heintz, Bettina. 2012. Welterzeugung durch Zahlen Modelle politischer Differenzierung in internationalen Statistiken, 1948–2010. *Soziale Systeme* 18:7–39.
- Hobson, John M. 2013. The Other Side of the Westphalian Frontier. In *Postcolonial Theory and International Relations. A Critical Introduction*, Hrsg. Sanjay Seth, 32–48. London & New York: Routledge.
- Hopkins, A. G. 2002. Globalization – An Agenda for Historians. In *Globalization in World History*. Pimlico, Hrsg. A. G. Hopkins, 1–10. London: Pimlico.
- Howe, Stephen. 2002. *Empire. A Very Short Introduction*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Kamenka, Eugene. 1989. *Bureaucracy*. Oxford: Basil Blackwell.
- Koskenniemi, Martti. 2001. *The Gentle Civilizer of Nations. The Rise and Fall of International Law 1870–1960*. Cambridge, UK, New York: Cambridge Univ. Pr.
- Lawrence, Adria. 2013. *Imperial rule and the politics of nationalism. Anti-colonial protest in the French empire*. N.Y: Cambridge Univ Pr.
- Lieven, Dominic. 2000. *Empire. The Russian Empire and Its Rivals*. New Haven & London: Yale Univ. Press.
- Luhmann, Niklas. 1997. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Maier, Charles S. 2006. *Among Empires. American Ascendancy and Its Predecessors*. Cambridge, Mass., London: Harvard Univ Pr.
- Mancke, Elizabeth. 1999. Early Modern Expansion and the Politicization of Oceanic Space. *Geographical Review* 89:225.
- Mann, Michael. 1993. *The sources of social power, Vol. II. The rise of classes and nation-states, 1760–1914*, / Michael Mann ; Vol. 2. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Mann, Michael. 2012. *The sources of social power, Vol. 3. Global empires and revolution, 1890–1945*. Cambridge: Cambridge University Press.
- McNeill, William Hardy. 1980. *The Human Condition. An Ecological and Historical View*. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Pr.
- Mignolo, Walter D. 1995. *The darker side of the Renaissance. Literacy, territoriality, and colonization*. Ann Arbor: Univ. of Michigan Press.
- Osterhammel, Jürgen. 1995. *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, Bd. 2002. München: Beck.
- Osterhammel, Jürgen. 2009. *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Pietschmann, Horst. 1980. *Staat und staatliche Entwicklung am Beginn der spanischen Kolonisation Amerikas*. Zugl.: Köln, Univ., Habil.-Schr., 1977, Bd. 19. Münster: Aschendorff.
- Rapior, Ralf. 2019a. Bringing the Empire (Back) In. Zur Überwindung des Eurozentrismus in der Weltgesellschaftsforschung. In *(Globale) Beobachtungs- und Vergleichspraktiken*, Hrsg. Hannah Bennani, Martin Bühler, Sophia Cramer und Andrea Glauser. Frankfurt a. M./ New York: Campus Verl.
- Rapior, Ralf. 2019b. *Imperien. Zur Soziologie einer vergessenen Vergesellschaftungsform*. Dissertation Universität Bielefeld.
- Rokkan, Stein, und Derek W. Urwin. 1982. Introduction: Centres and Peripheries in Western Europe. In *The Politics of Territorial Identity. Studies in European Regionalism*, Hrsg. Stein Rokkan und Derek W. Urwin, 1–17. London: Sage.
- Seidman, Steven. 2013. The Colonial Unconscious of Classical Sociology. In *Postcolonial Sociology: A Reader. Political power and social theory*, Bd. 24, Hrsg. Julian Go, 35–54. United Kingdom u.a.: Emerald.
- Seth, Sanjay. 2016. Is Thinking with 'Modernity' Eurocentric? *Cultural Sociology* 10:385–398.
- Smith, Jeremy C.A. 2005. Europe's Atlantic Empires: Early Modern State Formation Reconsidered. *Political Power and Social Theory* 17:101–150.

- Steinmetz, George, Hrsg. 2013. *Sociology & Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*. Durham & London: Duke Univ. Pr.
- Taagepera, Rein. 1997. Expansion and Contraction Patterns of Large Polities: Context for Russia. *International Studies Quarterly* 41:475–504.
- Tainter, Joseph A. 1988. *The Collapse of Complex Societies*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Pr.
- Tenbruck, Friedrich H. 1986. *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 14. Berlin: Duncker & Humblot.
- Tilly, Charles. 1990. *Coercion, capital, and European states, AD 990–1990*. Oxford: Blackwell.
- Trotha, Trutz von. 1994. *Koloniale Herrschaft. Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des "Schutzgebietes Togo"*. Tübingen: Mohr.
- Wallerstein, Immanuel. 1974. *The Modern World-System I. Capitalist Agriculture and the Origins of the European World-Economy in the Sixteenth Century*, Bd. 1. New York: Acad. Press.
- Wallerstein, Immanuel. 1997. Eurocentrism and its Avatars. The Dilemmas of Social Science. *Sociological Bulletin* 46:21–39.
- Weber, Max. 1922. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Tübingen: Mohr.
- Wimmer, Andreas, und Nina Glick Schiller. 2002. Methodological nationalism and beyond: nation-building, migration and the social sciences. *Global Networks* 2:301–334.